

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von 1906 bis 1926 in der deutschen Südwest-Ecke

Gugelmeier, Erwin

Karlsruhe, [ca.1939]

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-324231](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324231)

Die Stabilisierung.

Wie einer der Luftballone, die auf dem Jahrmarkt in der Turmstraße oder am Zebel-Park von den Kindern so gerne gekauft wurden, war die Wirtschaft durch die Inflation aufgebläht. Und als im November 1923 die Rentenmark kam, schrumpfte sie ebenso zusammen wie ein solcher Ballon, wenn eine Nadel ihn trifft. Helfferich und Schacht, Luther und andere brachten das Kunststück fertig. Aber spät genug war es geworden. Der Ruhrkampf war gewonnen — der Franzose räumte das Feld. Doch am Boden lag das Opfer, ein wertvoller Teil des deutschen Mittelstandes. Der Inflationsgeist richtete noch jahrelang Verwüstungen in der Wirtschaft und Gesinnung der Menschen an.

Man muß sich klarmachen, was es für das ganze Volk bis zum Schulkind hinunter bedeutete, wenn im Oktober in den Läden Butter und Brot nach Hunderttausenden, Millionen und Billionen Mark gehandelt wurden, und jetzt plötzlich nach Pfennigen. Welches andere Volk als das deutsche hätte diese Kalt- und Warmwasserkuren seelisch ausgehalten, welches auch nur rein rechnerisch die Umstellungen so ohne weiteres fertiggebracht? Dabei bot die aufreizende Tatsache, daß einige es verstanden, sich zu bereichern, immer noch Grund genug zu Mißstimmung. Besonders spekulierten

manche mit Krediten, die dann infolge der Geldentwertung ihnen keine Sorgen mehr zu machen brauchten. Auch die Banken hatten die Lage nicht überblickt. Sie suchten sich durch einen hohen Zins gegen Ausnützung zu schützen, aber der Zins hinkte doch immer hinter dem rasenden Tempo der Geldentwertung her. Schließlich wurde der Zins, statt als Jahreszins, erst für den Monat, dann für die Woche und vom Oktober 1923 auf den Tag berechnet. Man zahlte gegen Ende der Inflation 10 und mehr v. H. Zins für den Tag, also mehr als 3000 v. H. aufs Jahr gerechnet, und das war doch noch zu billig für gewissenlose Spekulanten. Nun, nach der Stabilisierung, war man an hohe Zinsen gewöhnt. Kein Mensch rechnete richtig, und erst allmählich fanden sich Wirtschaft und Volk wieder in der völlig veränderten Lage zurecht.

Für die Finanzverwaltung der Städte brachte die Stabilisierung gewichtige Probleme. Um so mehr Vergnügen machte es uns, das städtische und sonstige Papiergeld einzusammeln und in großen Säcken in die Reichsbank zu bringen, von wo es unter Kontrolle in die Papiermühlen zum Einstampfen kam. Die Staatseinnahmen waren infolge der nach der Inflation betriebenen Deflationspolitik gering. Staat und Gemeinde mußten Arbeitskräfte abbauen. Infolge der vom Ausland hereinkommenden Gelder, namentlich als der Dawesplan dies erleichterte, fing dagegen in der Wirtschaft eine Scheinblüte an, durch die einzelne Werte stark in die Höhe gingen. Die durch Krieg und Inflation zusammengeschmolzenen Warenlager mußten in den notwendigsten Bedarfsartikeln wieder ergänzt werden, damit das Volk sich Wäsche, Schuhe, Kleider usw. kaufen konnte, was alles seit Jahren ja kaum mehr zu beschaffen war. Die Aktien der Fabriken stiegen daher und verlockten zur Spekulation.

Alles begann zu spekulieren, um die kärglichen Tageseinnahmen durch Börsengewinne zu vermehren. Die Grenzlage der Stadt begünstigte diese Entwicklung in besonderem Maße. Die Großbanken gründeten, wenn sie noch keine Filialen in Lörrach hatten, in der Stadt Niederlassungen. Außerdem machte eine ganze Anzahl von Privatbanken ihre Schalter auf, und es wurde im Herüber und Hinüber an der Grenze eine Menge Geld verdient. Es war infolge dieser Konkurrenz nicht allzu schwer, von einer der Banken Kredit zu bekommen und mit dem fremden Geld auf dem Aktienmarkt zu spekulieren. Dieser Zauber zerstob bald ebenso schnell, wie er gekommen war. Und die „erworbenen“ Reichtümer zerbrachen meist noch schneller, als sie errast waren. Der Spekulationsgeist, der über dem Lande lag und seine Sumpfb Blüten zum Entfalten brachte, war ein Fiebertraum, der den Zauch der rauhen Wirklichkeit nicht ertrug. Die letzten Reste fraß meist die Kreditkatastrophe von 1931.

Die Gemeinden durften Auslandsanleihen nur ausnahmsweise und mit Genehmigung einer in Berlin gebildeten Kommission aufnehmen. Da ich seit einigen Jahren Vorsitzender des Badischen Städtebundes war, hatte ich solche Anträge badischer Städte öfters in Berlin zu vertreten und sah, wie schwer es war, auch nur kleine Beträge für die Städte frei zu bekommen. Dagegen konnten die Banken ungehemmt Auslandsdarlehen aufnehmen und sich kurzfristig verschulden, soviel sie wollten. Das war zwar ein gutes Geschäft für die Banken. Für die Nation aber wurde es zum Unglück, als die Auslandsgelder 1931 zurückverlangt wurden. Das Reich mußte für die Banken einspringen. Hätte es vorher die sinnlose Verschuldung in gleicher Weise verhindert wie die der Gemeinden, so wäre Deutschland viel erspart ge-

blieben. Aus dieser bitteren Erfahrung ergab sich die Erkenntnis, daß die Allgemeinheit sich um das Kreditwesen besser hätte kümmern müssen.

Die Verwirrung der Werte beeinflusste auch die Erledigung mancher städtischer Aufgaben. Zwei Beispiele mögen das belegen:

Die Stadt und die beteiligten Gemeinden hatten, wie geschildert wurde, in der Inflationszeit ein neues Ferngaswerk und entsprechende Leitungen gebaut. Das kostete nichts, weil die dafür aufgenommenen Schulden in der Inflation untergingen. Ein Rest war aber nach der Stabilisierung fertigzustellen, und der kostete Goldmark. Auslandsdarlehen genehmigte die zuständige Berliner Stelle hierfür nicht, und Inlandskapital war nicht zu haben. Unmittelbar nach der Inflation war ja das deutsche Kapital ebenso wie die Schulden vernichtet. Als aber (auch aus anderen Gründen) das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt war, wurden die Aktien mit Leichtigkeit untergebracht. Dies war möglich, weil der Inflationsgeist den Spekulationstrieb geweckt hatte und durch An- und Verkauf von Aktien damals leicht Gewinne zu realisieren waren. Deshalb zog die Emission Geld an und ermöglichte die Fertigstellung des Werkes.

Beim anderen Beispiel von der Wirkung des Inflationsgeistes handelt es sich um städtische Bauten. Da das Krankenhaus zu klein war, wurde eine Erweiterung und Aufstockung projektiert. Im Stadtrat aber fiel das Projekt, weil man der Meinung war, man solle lieber einen Neubau in Angriff nehmen. Unter anderem dachte man an ein großes Krankenhaus am Wald an der Rheinfelder Straße. Man gab sich wirklich die Mühe, ein solches Millionenobjekt ernstlich in Erwägung zu ziehen. Angesichts der geringen Kapitaldecke in Deutschland war für eine mittlere Stadt von der

Größe Lörrachs ein solches Unternehmen unmöglich. So unterblieb der Umbau. Das „Bessere“ war der Feind des Guten.

Auch die Geschichte des Rathausprojektes sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Am Marktplatz hatte man 1914 das dort stehende sogenannte alte Amtshaus abgerissen und von Professor Gruber einen gut durchdachten Bauplan für das neue Rathaus an dieser Stelle fertigen lassen. Alles war vorbereitet und die Grundsteinlegung auf 1. August 1914 vorgesehen. Am gleichen Tag brach der Krieg aus und machte einen dicken Strich durch diesen und manchen anderen Bauplan. Nach der Inflation nahm man die Idee wieder auf, merkte aber bald, daß auch hierfür keine Anlehensmittel aufzubringen waren. Nun kam man auf den Gedanken, an der gleichen Stelle ein Hochhaus für Geschäftsräume zu errichten und dabei auch einige Stockwerke für die Stadt vorzubehalten. Ein solcher Gedanke eröffne, so glaubte man, vielleicht die Möglichkeit, das Haus durch Aktiengabe zu errichten. Die Stadt sollte maßgebend beteiligt sein. Glücklicherweise aber gab man den Gedanken doch wieder auf. Da für die Staatspolizei Raum geschaffen werden mußte, erwarb man das Favre'sche Anwesen am Bahnhof, legte dort das Rathaus hinein und gab das bisherige Rathaus der Staatspolizei, als sie in die Stadt einzog, gewiß eine bessere Lösung als der Hochhausgedanke, wenn schon natürlich keine ideale!

Wenn auch vieles so nicht gelang, wie man es gerne gehabt hätte, so ist doch manches geglückt. Ein Wöchnerinnenheim, ein Säuglings- und Kinderheim, eine Volkssküche, eine Zerberge u. a. wurden damals geschaffen. Auch die kulturellen und heimatgebotenen Aufgaben wurden gefördert. So wurde das Stettener Schlößchen der Herren von Schönau mit seiner hübschen Wendeltreppe und dem weiten Torbogen erworben und damit für die Zukunft gesichert.